

Text zu Kapitel 1, S. 10

Autobiografie und Bildung (Jürgen Henningsen)

1. Das erste Beispiel entnehme ich der Autobiografie *The Education of Henry Adams*. Adams (1838–1918), Historiker und Geschichtsphilosoph in Harvard, war der Enkel des sechsten amerikanischen Präsidenten John Quincy Adams, der Urenkel des zweiten amerikanischen Präsidenten John Adams. [...] Adams berichtet und deutet in einem Atemzuge. Fast verflüchtigen sich die Fakten in der intellektuellen Höhenluft dieses fanatisch vom konkreten Detail ins Allgemeine strebenden Buches – der Autor spricht von sich nur in der dritten Person. Wir wenden uns einem Ereignis dieses Lebens zu, das mit naturwissenschaftlicher Exaktheit konstatiert wird:

„Am 3. Dezember 1841 – Adams war damals knapp vier Jahre alt – erkrankte er an Scharlach. Einige Tage war er so gut wie tot und lebte nur durch die sorgfältige Pflege seiner Familie wieder auf.“

Was ist an diesem Faktum pädagogisch bemerkenswert? Gar nichts. Dass Kinder Kinderkrankheiten haben, weiß jeder. Jeder Lehrer findet in den Schulgesundheitsbögen seiner Kinder deren Kinderkrankheiten exakt aufgezeichnet. Diese Eintragungen sind für den Pädagogen nur interessant, wenn er nach Gründen sucht, weshalb dieses oder jenes Kind schwächlich aussieht, nicht recht „mitkommt“ oder zurückgestellt werden soll.

Aber eine Autobiografie ist kein Schulgesundheitsbogen. Wenn ein Autor im Rückblick auf sein Leben berichtet, er habe als Kind Scharlach gehabt, misst er diesem Ereignis eine andere Bedeutung bei als die Schulärztin, die solche Angaben in den Gesundheitsbogen einträgt. Henry Adams geht es um „*The Education of Henry Adams*“ – um die Frage, wie er der wurde, der er ist und als den er sich sieht, um die Frage, wie durch „*Education*“ aus Henry Adams Henry Adams wurde.

Autobiografie ist Selbstvergewisserung und Gestaltung eines Bildungsschicksals. Was war bildend? Geht nicht, so fragt Adams selbst an dieser Stelle, die erste Bildung (*education*) vom Schmerzgefühl aus? Tatsächlich sei ein solches Schmerzgefühl (*discomfort*) unter den ersten Erinnerungen des Kindes.

„Sobald es transportfähig war, wurde es in Leintücher gehüllt und von dem kleinen Haus in der Hancock Avenue in ein größeres in der benachbarten Mount Vernon Street getragen. Es war mitten im Winter, am 10. Januar 1842, und nie vergaß das Kind den heftigen Schmerz, den es unter den Tüchern durch den Luftmangel verspürte, noch auch den Lärm des Möbelerückens.“

Immer noch haben wir ein alltägliches, in keiner Hinsicht pädagogisch bemerkenswertes Geschehen vor uns – was kann eine erziehungswissenschaftliche Reflexion damit anfangen? Ein Autor schreibt in seiner Autobiografie, dass er als Kind Scharlach hatte und Schmerzen verspürte, die er nicht vergessen konnte. Macht ihn diese Allerweltstatte interessant? Bereitet er ein Alibi vor, um zu erklären,

weshalb er nicht wie sein Großvater und sein Urgroßvater Präsident der USA wurde?

Adams selbst problematisiert dieses simple Faktum und zeichnet uns vor, wonach wir zu fragen haben, indem er unvermittelt fortfährt:

„[...] und besonders Scharlach beeinflusst ernstlich die körperliche und charakterliche Entwicklung von Knaben, mögen sie sich auch ihr Leben lang den Kopf über die Frage zerbrechen, ob diese Krankheit sie tüchtig oder untüchtig für den Erfolg gemacht hat.“

Damit ist das Problem zunächst einmal abstrakt und allgemein gestellt: Eine Kinderkrankheit prägt das von ihr befallene Individuum körperlich und charakterlich [...].

Substanz gewinnt diese allgemeine Überlegung, indem sie dann vom Autor auf das eigene Leben bezogen wird. Der Autor blickt von einem vorweggenommenen Endstadium seines Lebens aus zurück und vergewissert sich des Erlittenen unter dem Blickwinkel, was es zur eigenen Bildung beigetragen hat, so eine Integration des Lebenslaufs als Bildungsschicksals herstellend. Von der Nennung körperlich-leiblicher Symptome steigt der Gedankengang auf zu einer umfassenden Deutung der ganzen geistigen Eigengestalt, wobei diese ein scharfes Profil erhält, indem Adams stilisierend [...] die Dominanz bestimmter charakterlicher Züge und Verhaltensweisen betont – eben jener Züge und Verhaltensweisen, zu denen die Krankheit in einer Beziehung steht, die in der hinterherkommenden Selbstvergewisserung, deren letzten integrierenden Schritt die Autobiografie darstellt, deutlich wird – eine Beziehung, die aber auch schon, wie Adams selbst sagt, im bisherigen Leben eine „immer größere Bedeutung“ angenommen hatte:

„Doch nahm, vom Gesichtspunkt der Erziehung, dieses Fieber in Henry Adams' Augen immer größere Bedeutung an, je länger er lebte. Zunächst war die Beeinträchtigung eine körperliche. Er blieb im Wachstum um sechs bis acht Zentimeter hinter seinen Brüdern zurück, sein Knochenbau war entsprechend schwächer, sein Gewicht geringer. Sein Charakter und seine geistigen Fortschritte schienen an dieser Schwächlichkeit teilzuhaben. Bei Kämpfen zog er den kürzeren, und seine Nerven waren zarter, als die Nerven der Knaben sein sollten. Er übertrieb diese Schwächen, als er älter wurde. Die Gewohnheit, zu zweifeln, seinem eigenen Urteil zu misstrauen und das Urteil der Welt völlig zu verwerfen; die Neigung, jede Frage als eine offene anzusehen; die Unschlüssigkeit, zu handeln, außer wenn es zwischen zwei Übeln zu wählen galt; die Scheu der Verantwortung; das Wohlgefallen an Linie, Form, Qualität; der Schauer vor der Langeweile; die Leidenschaft für einen kleinen Freundeskreis und die Abneigung für die große Gesellschaft: All das sind wohlbekannte Wesenszüge Neuenglands, die durchaus nicht bloß einzelnen Personen eigentümlich sind; aber in Henry Adams' Fall schienen sie durch das Fieber

gesteigert zu sein, und er konnte sich nie darüber schlüssig werden, ob diese Veränderung seines Charakters im ganzen für seine Sache krankhaft oder gesund, gut oder schlecht gewesen.“

Wir brauchen die Kenntnis der ganzen umfangreichen Autobiografie, die Kenntnis des ganzen komplizierten Henry Adams, um ermessen zu können, wie genau das kurze Zitat den Mann charakterisiert. Für unseren Zweck möge die Versicherung genügen, dass es treffend und typisch ist.

2. Endlich kann jetzt die erziehungswissenschaftlich relevante Frage voll entfaltet werden. Ein Mann steht vor uns, dem die Mit- und Nachwelt zu bestätigen nicht umhin kann, dass er Großes geleistet hat – ein Mann, der von seinen Freunden geliebt und geschätzt wurde als der, der er geworden war. Wie ist er dieser Mensch geworden? Wie hat sich dies Ausgeprägt-Eigentümliche an ihm, diese unverwechselbare leiblich-seelisch-geistige Form, die wir als „Charakter“ oder „Bildung“ bezeichnen können, gebildet? Der Erziehungswissenschaftler stellt die Frage, wie diese Gestalt entstand, wie der sich uns darstellende Charakter sich bildete [...]. (Wichtig ist dabei, dass die Gestalt einer Bildung nicht beschrieben werden kann, ohne dass man die Selbstdeutung des Individuums dabei mithört: Bildung ist eine Reflexionstatsache. Die autobiografische Aussage ist deshalb ein bevorzugtes, durch nichts zu ersetzendes Material für die Frage nach dem Bildungsschicksal.) Nun sagt uns der Mann, dessen Bildungsschicksal wir nachspüren, dass sein ganzes Leben unverständlich bliebe, wenn man die Kinderkrankheit Scharlach daraus wegstreichen wollte. Dass er es selbst sagt, ist wesentlich für die Frage nach seiner Bildung. Denn nicht das ist bildend, was einem Individuum irgendwie zustößt (und von außen registriert werden könnte); bildend ist, was dieses Individuum zu einem Bestandteil seiner selbst macht, indem es darüber nachdenkt, mit sich und anderen darüber spricht, sich des Widerfahrenen innewird und sich daran erinnert, was es in sich hineinverwandelt, zu einem Eigenen macht, integriert: wie man sieht, haben wir eine ganze Reihe von Metaphern für diesen so schwer definierbaren Vorgang der Bildung. Der eine hat Scharlach und kommt darüber hinweg, ohne dass dies Folgen für seine Bildung hätte: so, als hätte er einen Regenmantel angezogen und wieder ausgezogen; der andere wird jenes ihm Widerfahrene zeit lebens nicht wieder los, es wird Bestandteil seiner Bildung, es wird zu einem Zeichen, an dem dieses Individuum von sich selbst und seinen Freunden erkannt wird. Ganz zweifellos hat so Henry Adams seine Kinderkrankheit zu einem Teil seiner selbst, zu einem Stück seiner Bildung gemacht. Er fragt, wie wir sahen, „ob diese Veränderung seines Charakters im ganzen für seine Sache krankhaft oder gesund, gut oder schlecht gewesen“ sei. Er lässt diese Frage offen – und auch in dieser „Neigung, jede Frage als eine offene anzusehen“, sieht er, wie es oben hieß, einen dominanten Zug seines Charakters. Es sei noch einmal betont, dass nicht die Krankheit als solche, als factum brutum, sondern die Art und Weise ihrer sprachlich-geistigen Verarbeitung für besagte „Veränderung des Charakters“ ursächlich ist.

Aber ob diese Veränderung nun „krankhaft oder gesund, gut oder schlecht gewesen“ – wer wollte das beurteilen? Das ist entweder eine private Geschmacksfrage oder eine Frage für das jüngste Gericht, an die wir mit den Mitteln erziehungswissenschaftlicher Reflexion nicht herankönnen. Wir können aber etwas anderes festhalten und als bewiesen und nachprüfbar ansehen: Das sich in dem Buch *The Education of Henry Adams* seines Bildungsschicksals vergewissernde Individuum ist geprägt und weiß sich geprägt durch ein Ereignis, durch eine erlittene Krankheit, die wir für gewöhnlich auf der Minusseite der menschlichen Entwicklung einordnen, die wir, träfe sie uns selbst oder unsere Kinder, als Unglück oder Widrigkeit ansehen würden. Eine Ratte, einmal von Krankheit befallen, kümmert, bleibt zurück, wird in der Regel lebensuntauglicher als ihre Artgenossen. Ein Mensch leidet, aber dieses Leiden muss sich nicht notwendig nur negativ auswirken. Es kann angeeignet, in das Ganze des individuellen Seins integriert werden, zum Bestandteil der Bildung werden. [...]

Von den verschiedenen Aspekten, unter denen ein Lebenslauf dargestellt werden kann, kommt dem der „Bildung“ eine Vorzugsstellung zu: Lebenslauf ist Bildungsschicksal. So kann z. B. Henry Adams seine berühmte Autobiografie unter den Titel *The Education of Henry Adams* stellen: „Bildung“ ist seiner Auffassung nach nicht eine Ausstattung, die dem Jüngling irgendwann in Familie, Schule und College vermittelt worden wäre, sondern Anruf und unent-rinnbares Schicksal durch ein langes Leben des Lernens und Umlernens hindurch. [...]

Noch deutlicher wird die Vorzugsstellung des Bildungsaspekts für den Lebenslauf, wenn die Kategorien der Bildung nicht nur in der rückschauenden Betrachtung auf das gelebte Leben angewandt werden, um es auf „Bildung“ hin durchsichtig zu machen und darstellen zu können, sondern wenn diese Kategorien der Bildung schon im Leben selbst gestaltend gegenwärtig waren. Der Lebenslauf wird dann nicht nur in der Rückschau als Bildungsschicksal gesehen und deutend dargestellt, sondern schon als Bildungsschicksal gelebt. Das bekannteste Beispiel solchen Selbstverständnisses ist wohl Wilhelm von Humboldt, dem seine berufliche Tätigkeit, seine Freunde, seine Liebe ganz bewusst Material der Bildung wurden: „Jedes Schicksal ist mir ein Stoff, an dem meine Seele sich übt.“ [...]

Die Autobiografie beschreibt nicht einen Lebenslauf, wie ein naturhafter Vorgang beschrieben wird. Sie ist selbst Bestandteil dieses Lebenslaufs, sie ist seine notwendige Integration. Unter dem Zwang der Kategorie „Bildung“ leben wir alle autobiografisch; wir leben, pointiert gesagt, nicht einen Lebenslauf, sondern eine Autobiografie. Unserem Leben würde etwas fehlen, wenn es nicht sprachlich reflektiert wäre, und zwar im Hinblick auf die Selbstvergewisserung in der Bildung. Bildung ist, so könnten wir geradezu definieren, die das gelebte Leben erst ermöglichende Selbstvergewisserung in der Sprache, deren notwendige Konsequenz die Autobiografie ist – ob diese tatsächlich geschrieben und publiziert wird oder nicht, ist dabei verhältnismäßig belanglos.

Aufgaben

1. Geben Sie genau wieder, wie Henningsen die Begriffe „Autobiographie“ und „Bildung“ versteht und aufeinander bezieht.
2. Erläutern Sie sein Verständnis dieser Begriffe mit Hilfe der oben angeführten Texte.
3. Stellen Sie Bezüge zu anderen Definitionen von „Bildung“ her, die Sie kennen.